

KOLUMNE über Eltern, die ihre Kinder unbedingt ins Gymnasium bringen wollen

Keine Chancengleichheit

Eigentlich sollte bei uns zu Hause der Ausnahmezustand herrschen. Unser älterer Sohn macht am kommenden Montag nämlich die Aufnahmeprüfung für das Langzeitgymnasium. Das Gymi wird in Zürich nach der 6. Primarschulklasse begonnen. Der Durchschnitt der Deutsch- und Mathematiknote des letzten Zeugnisses zählt hälftig, die errechnete Durchschnittsnote der Deutsch- und Mathematiknote am Prüfungstag ebenfalls.

Nun muss ich einräumen, dass wir am «privilegierten» Zürichberg wohnen, mit überdurchschnittlich vielen bildungsnahen Vätern und Müttern. Für diese gibt es eigentlich nur eines: das Langzeitgymnasium. Da kann man das schweizerische Bildungssystem noch so lange und ausführlich erklären, erläutern, dass der Sohn oder die Tochter es selbst nach einer Lehre noch zum Medizinprofessor schaffen kann - es nützt alles nichts: Die Sprösslinge müssen ins Langzeitgymnasium. Diese Sichtweise haben vor allem auch die Eltern aus Deutschland, für die es nur das Abitur gibt. Dass dieses nicht mit der schweizerischen Matura vergleichbar ist, wissen sie nicht beziehungsweise wollen es nicht wissen. Was mich dazu verleitet, unserem städtischen Vorsteher des Schuldepartements kürzlich ans Herz zu legen, doch auch einmal Integrationsarbeit für bildungsnahen Schichten zu leisten - spätestens ab dem Kindergarten!

Eine Kommerzmaschinerie mit Vorbereitungskursen

Profiteure dieses Zustands sind die Lehrkräfte, die auf privater Basis - im Alleingang oder als Angestellte von privaten Schulen - teure Gymi-Vorbereitungskurse anbieten. Leidtragende sind die Sportvereine und Sportturniere, die nach den Sportferien auf die Hälfte ihrer Sportschülerinnen und -schüler verzichten müssen: Eine Meisterschaft zehn Tage vor der Gymi-Prüfung bestreiten? Ausgeschlossen! Der Sohn oder die Tochter muss an den Wochenenden nämlich mindestens drei Stunden für die Prüfung büffeln. Mein Mann und ich weigern uns, diese private Kommerzmaschinerie durch unsere Beiträge am Leben zu erhalten. Was allerdings heisst, dass wir uns selber mit dem Sprössling hinsetzen müssen. Nicht, weil unser Sohn grosse Mühe hätte mit dem Stoff. Er ist ein guter Schüler



ESTHER GIRSBERGER
PUBLIZISTIN UND MODERATORIN

Die Autorin aus Zürich ist Publizistin, Moderatorin, Dozentin und Verfasserin mehrerer Bücher. Als Journalistin war sie unter anderem Chefredaktorin des «Tages-Anzeigers». Die ausgebildete Juristin (Dr. iur.) ist verheiratet und Mutter zweier Kinder. Sie ist Mitglied des Publizistischen Ausschusses der AZ Medien.

DIE KOLUMNISTEN

AUS POLITIK UND WIRTSCHAFT

KATJA GENTINETTA, POLITIKPHILOSOPHIN UND -BERATERIN

MARKUS GISLER, WIRTSCHAFTSPUBLIZIST

GEORG KREIS, EMERITIERTER PROFESSOR FÜR GESCHICHTE

PETER V. KUNZ, PROFESSOR FÜR WIRTSCHAFTSRECHT

ESTHER GIRSBERGER, PUBLIZISTIN UND MODERATORIN

OSWALD SIGG, EHEMALIGER BUNDESRATSSPRECHER

GERHARD SCHWARZ, DIREKTOR VON AVENIR SUISSE

CHRISTIAN WÄNNER, EHEM. SOLOTHURNER FINANZDIREKTOR

und will die Prüfung aus eigenem Antrieb bestehen. Nur: Die eine Lehrerin hat mir auf meine Frage, warum denn der Sohn das Plusquamperfekt (warum spricht eigentlich niemand mehr von der Vorvergangenheit, wie das zu unserer Primarschulzeit noch der Fall war?) nicht könne, frank und frei ins Gesicht gesagt, das würden sie vor der Gymi-Prüfung nicht durchführen. Leider wird diese Zeitform an der Prüfung allerdings abgefragt. Das wisse sie schon, sagte die Lehrerin, aber das Lernziel an der Volksschule orientiere sich an der Sekundarschule und nicht am Gymnasium.

Man wirft mir vor, die Karriere meines Sohnes zu vermiesen

Es schadet weder meinem Mann (der Ingenieur ist, also zuständig für die Mathematik) noch mir (den Geisteswissenschaften zugeneigt), sich wieder einmal mit Gleichungen, Flächenberechnung oder mit den korrekten Kommaregeln auseinanderzusetzen. Zwar könnten wir berufstätigen Eltern uns vorstellen, die nicht gerade ausufernde Freizeit mit anderen Dingen zu verbringen. Andere bildungsnahen Eltern sehen das ähnlich, delegieren deshalb die Vorbereitung und schicken ihre Kinder in diese privaten Gymi-Kurse. Nicht selten muss ich mir sogar den Vorwurf anhören, ich würde unserem Sohn die Karriere vermiesen, weil ich ihn nicht professionell - also eben durch Lehrkräfte an solchen Privatschulen - auf die Prüfung vorbereiten liesse.

Der wahre Skandal ist aber der, dass die Kinder von bildungsfernen Eltern, die sich die private Kommerzmaschinerie nicht leisten können, auf der Strecke bleiben. Wo bleibt da die Chancengleichheit? Wenn nicht die Lehrkraft aus der Volksschule den Sondereffort auf sich nimmt und begabte Kinder aus solchen familiären Verhältnissen auf die Prüfung vorbereitet, ist das Risiko gross, dass diese die Gymi-Prüfung nicht bestehen. Zur Gymi-Prüfung gehört auch das Schreiben eines Aufsatzes. Vielleicht sollte man sich einmal das Thema «Wer ans Gymi gehört» ausdenken und analysieren, wie viele der Kinder dieses Aufsatzthema (sie können unter dreien auswählen) herausgreifen. Das gleiche Thema in einem Aufsatz zu behandeln, sollte man den Eltern als Pflichtaufgabe auferlegen. Jede Wette, dass die Kinder einen ehrlicheren Aufsatz schreiben würden als die Eltern.

KOMMENTAR

Nicht mit der Giesskanne bitte

Die Warnungen der Fachleute sind nicht zu überhören: Noch geht es der Industrie gut, doch es gilt jetzt die richtigen Schritte zu tun um den Anschluss nicht zu verpassen. Das Schlagwort von der Innovationsförderung macht die Runde.

Noch zu gut ist jedoch vielen in Erinnerung, wie das letzte Impulsprogramm des Bundesrats nach dem letzten Frankenschock 2011 angekommen ist. Auch hier ging es darum, die KMU ohne grosse For-



von **Andreas Schaffner**

Es braucht eine Förderung, die nah am Markt ist.

schungsabteilung mit der Forschung zu vernetzen. Doch die Firmen, die es wirklich gebrauchen konnten, hatten Mühe, an den Fördertopf zu kommen. Die Mechanik wirkte schwerfällig. Der Frust bei vielen Unternehmern, die mit grossem Aufwand zuerst Marktanalysen in Auftrag gegeben hatten und dann vergeblich ihre Projekte eingereicht haben, war gross.

Die Stärke der Schweizer Wirtschaft lag stets darin, dass kleine und grosse Firmen Innovationen aus eigener Kraft finanziert und die Produkte erfolgreich an den Markt gebracht haben. Der Staat schaffte gute Rahmenbedingungen dafür, offene Märkte und eine gute Weltkonjunktur trugen das Ihre bei. Und, was nicht zu vergessen ist, der Mindestkurs des Frankens zum Euro wurde dann auch erst eingeführt.

Dieser Schwung ist seit der Aufhebung des Mindestkurses abgeebbt. Die Sorgen um den starken Franken nehmen zu. Auslagerungspläne werden aus den Schubladen gezogen. Jetzt braucht es nicht eine Innovationsförderung, die von oben diktiert. Dass bei der neuen Initiative die Wirtschaft mit-einbezogen wird, lässt deshalb hoffen.

@ andreas.schaffner@azmedien.ch

«Fitnessstraining ist bereits für Kinder geeignet»

Ein frühes Einsteigen fördert die Freude an der Bewegung und verleitet zu lebenslangem Sporttreiben.

Auf die vielen Vorteile von Sport und Bewegung für den Menschen muss ich hier nicht nochmals eingehen, das ist allseits bekannt und dafür gibt es genügend wissenschaftliche Beweise. Aber die Frage, ob Fitnessstraining auch für Kinder schon geeignet ist, ist berechtigt. Denn die Kombination Kinder und Fitness ist in der Schweiz noch unbekannt. Trotzdem bin ich der Meinung, dass ein Training in Studios auch für Kinder geeignet ist.

Wer regelmässig Sport treibt, und fit sein möchte, setzt sich mit Ernährung auseinander. Dies führt dazu, dass sportliche Menschen oft auch viel bewusster essen. Die Gewöhnung an die Bewegung kann daher nicht früh genug passieren. Denn es ist längst bekannt, dass ein frühes Einsteigen die Freude an der Bewegung fördert und ein lebenslanges Sporttreiben unterstützt. Ein weiterer Vorteil ist die extrem gute Aufnahme- und Lernfähigkeit im Kindesalter. Denn je älter man ist, desto schwieriger ist es, Neues zu lernen. An den koordinativen Fähigkeiten kann also bereits im Kindesalter gearbeitet werden.

Entgegen dem Volksglauben hat auch Krafttraining (natürlich ohne zusätz-

liche Gewichte!) eine äusserst positive Wirkung auf das Wachstum. Macht man es richtig, wird dadurch zusätzliche Knochensubstanz aufgebaut und die Knochendichte und der Mineralgehalt im Knochen werden erhöht. Werden Fitnesskurse von Experten geleitet, können Eltern davon ausgehen, dass die richtigen Übungen für die Kinder angeboten werden.

Auch sollte man die soziale Ebene solcher Fitnessstrainings nicht vergessen. Werden die Kurse in Gruppen durchgeführt, kommen die Kinder früh in Kontakt mit Altersgenossen. Dabei lernen sie ganz nebenbei, sich richtig zu verhalten, wie man teilt und sich gegenseitig unterstützt. Und wie man zusammen in der Gruppe richtig viel Spass haben kann.

Meiner Meinung nach bieten die angebotenen Fitnessstrainings also viel Positives für die Kinder. Es ist mir aber wichtig zu erwähnen, dass das freie Spielen draussen im Park dadurch nicht ersetzt wird. Es gilt, diese Angebote als Ergänzung zu nutzen, um so die körperliche Entwicklung ihres Kindes optimal zu unterstützen.



PRO

Corinne Wiederkehr
Praktikantin Sport

DIE DEBATTE

Sollen bereits die Kleinen ins Fitnessstraining?

Die Bewegungsarmut der Jugend ist eine der grössten Herausforderungen unserer Zeit. Jedes fünfte Kind ist zu dick. Während es noch vor zwei Generationen ganz selbstverständlich war, dass man sich in der Natur austobte, sollen nun die Kinder mit Fitnessprogrammen für mehr Bewegung begeistert werden. In Bern gibt es neuerdings entsprechende Kurse.

Was ist Ihre Meinung?
Diskutieren Sie online mit.
Pro und Kontra

«Eltern, schickt eure Kinder lieber raus in die Natur»

Mehr Bewegung, gesundes Essen - darauf müssen Eltern achten. Aber Fitnessstraining für Kinder ab zwei Jahren ist übertrieben.

Wir sind zu dick, bewegen uns zu wenig und leben zu ungesund. Beobachten wir diesen schlechten Lebensstil bereits bei Kindern, sind wir umso schockierter. Wir bemitleiden das kleine Pummelmädchen im Schwimmbad und schüteln den Kopf über die Buben, die lethargisch vor der Glotze sitzen oder am Computer gamen. Wir müssen etwas ändern; am besten setzen wir früh an - ganz nach der Weisheit «Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr». Aber zweijährige Knirpse sollen ins Fitnessstudio? Das Programm aus Bern heisst auch noch «Born to Move» - also kaum auf der Welt schon in die Muckibude? Das ist wirklich übertrieben.

Kaum hat die Fitnessindustrie die Erwachsenenwelt in den Fitnesswahn getrieben - wir rennen ja alle in die stickigen Studios, weil wir es so weit kommen lassen haben -, holt sie sich jetzt noch die Kleinen. Und die Grossen sollen 320 Franken bezahlen. Nein, nicht fürs Jahr, für zehn Mal Hänschen ins «Born to Move» schicken, der nur an seinen Freund auf dem neuen Fussballplatz denkt. Mit Kumpels kicken, draussen Fangen spielen, Mitglied eines Vereins sein, sich im Schulsport mehr

beteiligen - das alles kostet fast nichts. Ich hoffe wirklich, dass sich dieser Trend - er kommt natürlich aus den USA, wie könnte es auch anders sein - hier bei uns nicht durchsetzt.

Appell an die Eltern: Schickt eure Kinder raus. Im Sommer mit den Nachbarkindern Räuber und Poli zu spielen und dann nudelfertig ins Bett sinken, gehört zu jeder Kindheitserinnerung.

Fahrt eure Kiddies nicht ständig in die Schule - lasst sie laufen oder radeln. Begeistert sie für einen Sport. Und vor allem: Lebt ihnen vor, dass man sich regelmässig bewegen muss.

Zurück zum kleinen Pummelmädchen aus dem Schwimmbad: Erblicken wir die Eltern, wissen wir meist, warum die Kleine so jung schon so rund ist. Ich stelle es mir sehr heuchlerisch vor, wenn Eltern, die selber übergewichtig und dick sind, ihre Kinder ins Fitnessstudio schleppen, sie bei der Instruktorin lassen, während sie eine Glace schlecken gehen. Und Eltern, die selber viel Sport machen und sich gesund ernähren, wissen ja, wie es geht. Für die ist das Angebot, das in Amerika super läuft, auch nichts. Es ist eben nicht alles gut, was aus Übersee kommt.



KONTRA

Alexandra Fitz
Redaktorin Leben und Wissen